

Wildbader Chronik

Amtsblatt
für die Stadt Wildbad.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bestellpreis vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Boten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerhalb desselben 1 Mk. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.



Anzeiger
für Wildbad und Umgebung.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen den Tag zuvor aufgegeben werden; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Hiezu: Illustriertes Sonntagsblatt und während der Saison Amtliche Fremdenliste.

Nr. 148

Samstag, den 11. Dezember 1915

51. Jahrgang.

Das Völkegemisch

von Monastir.

Es dürfte in der Welt kaum ein zweites Lebenszentrum zu finden sein, das sich an malerischer Buntheit und interessanten Anziehungsreiz mit Monastir, der heute im Brennpunkt des Interesses stehenden Stadt Mazedoniens, messen könnte. Alle Rassen, die sich auf der Balkanhalbinsel zum kunterbunten Völkegemisch vereinen, finden sich in Monastir auf einem kleinen Kreis zusammengedrängt. Wie in Saloniki, wimmelt es auch hier von spanischen Juden, jener widerspruchsvollen Rasse, die eine so wunderbare, unverwundliche Lebenskraft offenbart und in der ganz unvermittelt dem Proletariat der Geldproh zur Seite steht. Es sind die Nachkommen der portugiesischen Juden, die durch Ferdinand und Isabella nach der Eroberung Granadas und Sevillas von der Iberischen Halbinsel vertrieben wurden. Auch die Albaner sind in Monastir zahlreich vertreten. Albanien selbst wird ja in Friedenszeiten zumeist von Monastir aus verproviantiert, und zwar vermittelt Karawanen, die die Lebensmittel, genau so wie es vor einem halben Jahrtausend geschah, auf dem Rücken von Pferden und Mauleseln befördern. Diese Karawanen zogen bis vor dem Krieg wie ehemals ununterbrochen über die Berge, die Albanien von Monastir trennen. Als Karawanenführer betätigen sich fast ausschließlich die Kuzowalachen oder Zinzaren, die aus der Umgebung von Valona aus den Salinen das Salz nach Mazedonien führen, um dann nach Albanien allerlei europäische Waren zurückzutransportieren, die zur See nach Saloniki gebracht und von dort nach Monastir übergeführt worden sind. Der Name Kuzowalachen, den die Zinzaren führen, ist im letzten Grunde ein Spitzname und bedeutet „hinkender Rumäne“. Die Zinzaren sind in der Tat die nächsten Blutsverwandten der Rumänen aus den alten Donaufürstentümern Moldau und Walachei, die heute zum Königtum Rumänien vereint sind. Indessen kann sich doch ein Rumäne aus dem Königreich mit den Blutsverwandten der früheren türkischen Provinz sprachlich nicht verständigen. Auf den Dialekt-Mischmasch, den die Zinzaren sprechen, ist

wohl auch der Name Kuzowalachen zurückzuführen. Sie haben es im übrigen gelegentlich in Griechenland zu Ansehen und hohen Stellungen gebracht. So ist beispielsweise der bekannte Millionär Averoff, der das Stadion von Athen wiederhergestellt und dem griechischen Staat ein Schiff geschenkt hat, daß auf seinen Namen getauft wurde, ein Kuzowalache aus Monastir. Seine Stammesgenossen sind übrigens wegen ihrer sprachlichen Fähigkeiten in jener Gegend als Dolmetscher beliebt. Sie beherrschen neben ihrem eigenen Dialekt und der griechischen Sprache zumeist noch zwei oder drei andere Sprachen, die sie sich auf ihren ausgedehnten Nomadenzügen angeeignet haben. Denn die Zinzaren sind gewissermaßen die ewigen Wanderer des Balkans. Die Bewohner ganzer Dörfer steigen im Herbst mit ihren Viehherden und allem, was ihnen gehört von der Höhe der Gebirgszüge herab und ziehen dem Meere zu, um den Winter in günstigerem Klima zu verbringen und bei Frühjahrsanfang wieder zu ihren Bergen und zu ihren Hütten zurückzukehren. Nichts ist in Albanien und Mazedonien sehenswerter, als es diese unübersehbaren Karawanenzüge der auswandernden Zinzaren sind.

Aber noch andere Rassen sind auf der ethnographischen Karte Monastir vertreten. Der griechische Kaufmann vertritt in der Hauptsache das wirtschaftliche und politische Element im Leben Monastirs. Militärisch und in den Kreisen der Beamten herrscht oder richtiger herrschte bisher der Serbe als unbeschränkter Herr und Gebieter. Serbische Soldaten bevölkern die Kasernen, und serbische Beamte sitzen in den Büros, in denen früher die Türken zu Hause waren. Endlich befinden sich neben Albanern, Juden, Serben, Walachen auch noch einige türkische Familien in Monastir. Ebenso dürfen die Bulgaren bei der Aufzählung der Völkegruppe von Monastir nicht übersehen werden. Sie sind zwar in der Stadt selbst nicht zahlreich vertreten, bilden, aber in der Umgebung ein starkes Bevölkerungselement.

Die Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. (W. T. B. amtlich.)

Donnerstag, 9. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front besonders in Flandern und in der Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain.

Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zum Landen gezwungen, die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

Balkanriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Plewje südlich von Sienica und bei Ipece wurden mit Erfolg fortgesetzt. Diacowa, Debra, Struca und Ochrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Varda sind in gutem Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Freitag, 10. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Handgranatenangriffe gegen unsere neue Stellung auf Höhe 193 nordöstlich von Souain wurde abgewiesen. Sonst hat sich bei stürmendem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkanriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Koevess hat in den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene eingebracht.

Bei der Armee des Generals v. Gallwitz keine wesentlichen Ereignisse.

Die bulgarischen Truppen haben südlich von Strumiza den Gagländern 10 Geschütze abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Peters Brautfahrt.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen

von Ernst R. von Dombrowski.

(Fortsetzung.)

Peter brachte eine Woche mit ruhelosem Suchen im Wald bis auf die höchsten Schroffen zu. Von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht streifte er umher, stieg in die wildesten Schluchten und Spalten hinab, die vor ihm vielleicht noch kein Mensch betreten hatte, und machte im Freien halt, wo ihn eben der Einbruch der Finsternis überraschte, um mit dem ersten Morgenrauen sein hoffnungsloses Forschen fortzusetzen. Endlich zwang ihn die Not, totmatt und halb verhungert meldete er sich wieder zur Arbeit. Nur Sonntags irrte er immer noch umher oder saß stundenlang bei dem Marterl und quälte sich mit bitteren Vorwürfen darüber, daß er damals der List nicht nachgeheilt sei und sie sich selbst überlassen hatte.

So kam der Herbst heran. Die hochgelegenen Hütten leerten sich, das Vieh wurde zu Tal getrieben. Dafür rüsteten sich die einsam gewordenen, verschneiten Hochlagen zur Hochzeit ihres stolzen Sohnes, des Gamsbodes, welcher schon in seinem vielbegehrten Freierichmud, dem weißbereimten Bart, prangte.

Um diese Zeit traf Peter zufällig wieder mit der Felbermirl zusammen, die einen ihrer lichten Tage hatte.

„No“, wandte sie sich an ihn, „hast die List no nit gefunden ausn Schoderpfl?“

Aber diesmal sagte sie das nicht im Wahnsinn, sie bluzelte Peter dabei schlau an, und hielt ihn zurück, als er sich unwillig von ihr abwenden wollte. Seit ihr im Unglück hegte die Welt einen tödlichen Haß gegen alles, was mit der Jagd zusammenhing, sie zerstörte Salzlecken, riß die Heubündel aus den Futterraufen, verdarb Birsch und Anstly, wo sie nur konnte und war bei all dem Unfug, unter dem auch ich manchmal zu leiden hatte, kann je zu fassen. Sergeblich versuchte ich es, ein friedl ches Abkommen mit ihr zu treffen, sie nahm das Geld, das ich ihr bot, wünschte mir mit höhnischem Winsen viel Glück zu dem nächsten Bod und trieb h: Anwesen nach wie vor.

Als sie nun an jenem Tage Peter sah, schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, sich seiner zu ihren Zwecken zu bedienen. „Lauf nur nit glei davon und hör mi lieber an“, rief sie ihm zu. „Deut nacht is mir die List erschienen, sie lebt no und i wisset aa, wie Du f kriegen kunnst.“

„Laß mi aus mit Deine Hexenkunst, die brauch i nit“, entgegnete Peter unwirsch und wandte sich abermals zum Gehen.

„Mit Hexenkunst, dös ganget in der schönsten Ordnung! Därfst bloß als frummer Christ zur heiligen Mutter Gottes aus Mariazell wallfahren gehn und mußt es bitten, daß sie Dir hilft. Umajunst tut f es nit, aber wann Du ihr halt was mitbringen

äst, recht was Mars, was ihr a Freud machet, nachr ganget's gwih!“

„Möcht wissen was, i hab ja selber niz.“

„Ja schau, der Balfner Franz dreht in Gallachwinkel s aa an armer Teufel und wie er nit hat zu die Kaiserlichen (zum Militär) wollen, da hat er halt der Muttergottes an Gamsbart bracht, und sitzt, richti ham f eham nit gehalten, wann er glei a Endsladl is. Freili“, fügte sie mit lauerndem Blick hinzu. „Dei Sach is schwer, da müßests scho a satirischer Bart sein, aner, der was seine fuzzig Gulden wert is.“

„Aber i wisset an. Drogen am Schoder, der schwarze Gamsbod, waacht, der selbige, dem was die Jager bereits zwaa Jahr umsonst nachrenna, der hat an solchernen! Gestern han i 'n ghehn, i sag Dir, dem wachelt der Bart übers Blatt oba grad wie a Garberl Haber und wann er flüchti wird, schauts aus, wie wann der Teigel zwaa schwarze Flägerln hält mit weiße Spizen. Da reichen fuzzig Gulden nit.“

Jetzt fuhr Peter auf. „Was geht denn mi der Bod an! Bin i epper a Raubschüh?“

„Marand Anna!“ rief die Alte, förmlich beleidigt tuend, „a Raubschüh, wann f's um a Geschenk für die heilige Jungfrau dreht? — Aber Peter, 's Wildbrat därfst nit bhalten, sitzt, dös wär nacher die Sünd. De bringst zu mir und hinter meiner Keuschen graben wirs in der Nacht ein, nacher därf ta Mensch nit sagen, daß Du a Raubschüh bist.“

Kriegsnachrichten.

Scharfe Meinungsverschiedenheiten bei dem letzten Kriegsrat in Calais.

Haag, 9. Dez. (TU.) Wie gemeldet wird, traten bei dem letzten Pariser Kriegsrat scharfe Meinungsverschiedenheiten wegen der Balkanfrage zu Tage. Schließlich wurde beschlossen, die Aktionen auf Behauptung Saloniks sowie der näheren Umgebung zu beschränken und vorläufig jede Offensive einzustellen. Die Haltung Griechenlands stößt der Entente nach wie vor die ernstesten Befürchtungen ein.

Kriegsgewinnsteuer in Rußland.

Von der Schweizer Grenze, 10. Dez. (G. B.) Wider „Temps“ laut „Köln. Ztg.“ aus Petersburg meldet, hat der russische Finanzminister einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Unternehmungen besteuert, die für die nationale Verteidigung arbeiten, vor allem die Fabriken und Werkstätten, die infolge des Krieges einen besonderen Gewinn zu verzeichnen haben.

Die Flucht der russischen Gesandtschaft aus Persien.

Stockholm, 9. Dez. (TU.) Einer Depesche des „Njetsch“ aus Skutari zufolge war die Flucht der russischen Gesandtschaft nach Montenegro mit vielen Abenteuern verbunden. Nachdem sie zu Pferde von Ort zu Ort getrieben worden war, verlor sie schließlich jede Fühlung mit dem serbischen Hofe und der serbischen Regierung. Schließlich floh sie nach Montenegro und mußte durch unwirtliche Gebirgsgegenden in Höhen bis 1800 Meter bei starkem Frost tagelang umherirren, ehe sie Podgorizza erreichte.

Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich.

Amsterdam, 9. Dez. (TU.) Die zwischen England und Frankreich bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die griechische Frage und die Balkanexpedition wurde noch nicht beseitigt. Man geht daher nicht fehl, in der Annahme, daß weitere energische Schritte oder Zwangsmaßnahmen der Entente gegenüber Griechenland nicht unternommen werden. Während die Franzosen ganz entschiedene Gegner weiterer Operationen auf Gallipoli sind, weichen die englischen Minister von ihrem Standpunkt, die Halbinsel für spätere Ereignisse besetzt zu halten nicht ab. Die Ministerkonferenz beschloß, diese Frage durch den Kriegsrat zur endgültigen Entscheidung zu bringen. Auf die französische Anfrage, ob Frankreich an den Ereignissen der persischen Angelegenheit teilnehmen könne, erwiderte Sir Edward Grey, daß dies eine rein englisch-russische Angelegenheit sei und diesen beiden Mächten vorbehalten bleiben muß, dagegen sei England selbstverständlich bereit, die Interessen Frankreichs in Persien zu schützen, was bereits geschehen sei.

London, 9. Dez. (TU.) Das Kriegssamt hat, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, angeordnet, daß die Zensur künftighin alle Arten von Ansichtskarten zurückhalten

Eine neue französische Offensive?

Von der Schweizer Grenze, 9. Dez. (G. B.) Der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ glaubt, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, an die Möglichkeit einer neuen französischen Offensive. Er begründet seine Auffassung wie folgt: Die allgemeine Ruhe, die mit wenigen Ausnahmen auf der Westfront in der letzten Zeit herrschte, legt die Dinge als „Stille vor dem Sturm“ dar, und es ist daher in militärischen Betrachtungen viel davon die Rede, die Verbündeten im Westen neuerdings eine Offensive großen Stils vorbereiten. Die militärischen und politischen Voraussetzungen einer derartigen Aktion sind nicht zu verkennen. Daß weder von Gallipoli noch bei Saloniki Siegeserwartungen für die Ententetruppen zu erwarten sind, befriedigt die Sehnsucht nach greifbaren Erfolgen des mit einem kräftigen Siegeswillen ausgestatteten französischen Volkes begreiflicherweise nicht, und man begann in der französischen Presse vielfach militärisch politische Betrachtungen, die in der Erwägung gipfeln, daß die Entscheidung eben doch auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Nordfrankreich gesucht werden müsse und daß mit den überseeischen Expeditionen den in Feindesland befindlichen Provinzen herzlich wenig geholfen sei.

Von der belgischen Regierung in Havre.

Brüssel, 4. Dez. (G. B.) Die belgische Regierung in Havre kommt anscheinend endlich zur Einsicht, daß sie im Grunde genommen nichts mehr zu verwalten hat. Angesichts dieser Tatsache hat England, welches die Regierung des König Albert aus eigenen Mitteln zu erhalten hat, offenbar gefunden, daß ihm der Spieß sehr teuer zu stehen kommt denn außer der Verpfle-

„Laß mi aus — wann's wahr is, daß der Teufel auf der Welt hinter die Leut her is, nachher bist Du sei Adjutant!“

(Fortsetzung folgt.)

zung und Besoldung der Ueberreste des belgischen Heeres, muß es den Regierungskleuten in Havre noch täglich 3 Millionen Franken in die Hand drücken. Es hat daher zur Sparsamkeit aufgefordert, und so hat sich König Albert gezwungen gesehen, den Troß von Ministern und sonstigen Beamten erheblich zu verringern. Statt der gegenwärtigen 11 Minister soll ein „nationales Kabinett“, bestehend aus 3 Katholiken, 1 Liberalen und 1 Sozialdemokraten, unter dem Vorsitz des jetzigen Ministerpräsidenten Baron de Broqueville, gebildet werden, und seine erste Tat soll darin bestehen, alle Belgier bis zum 35. Jahr unter die Waffen zu rufen. Das letztere wird natürlich nur ein Schlag ins Wasser sein, denn die deutschen Behörden werden schon dafür sorgen, daß dieser Aufruf ebenso wirkungslos bleibt, wie seine zahlreichen Vorgänger. Man meldet auch den Rücktritt des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guilleaume, der bekanntlich im Januar 1914 an seine Regierung einen Bericht sandte, worin er die Poincaré, Delcassé und Millerand und Genossen als gewerbsmäßige Kriegsbeher brandmarkt. Dieser Bericht ist von der deutschen Regierung veröffentlicht worden und seither war natürlich die Stellung dieses Diplomaten in Paris erschüttert. Sein Nachfolger ist der bisherige Justizminister Carson de Wiart.

Die Schweden in Frankreich.

Stockholm, 9. Dez. (G. B.) „Aftonbladet“ veröffentlicht laut „Köln. Ztg.“ eine Unterredung mit dem gestern von der Studienreise nach Frankreich über die Schweiz und Deutschland nach Delsingborg zurückgekehrten Redakteur Christiernson und dem Dozenten Böök. Beide behaupten, daß man in Frankreich von Anfang an versucht habe, der Mission ein amtliches Gepräge zu geben. Einen peinlichen Eindruck habe die gehässige Stimmung gegen Deutschland gemacht, die in geschmacklosen Ausdrücken von deutschen Grausamkeiten gipfelte; ebenso habe die französische Behandlung der Kriegsgefangenen im Vergleich zu den geordneten Zuständen in den deutschen Gefangenenlagern ein beklemmendes Gefühl erregt. Man habe in Paris alles mögliche getan, um den Schweden zu schmeicheln, ihnen geradezu fürstliche Aufmerksamkeit erwiesen, so daß selbst die dem Vierverband zugehörigen Mitglieder der Studiengesellschaft dagegen gewehrt haben.

Bevorstehender Beginn der Schwurgerichtsverhandlungen gegen den Mörder Jaurès.

Von der Schweizer Grenze, 9. Dez. Wie dem Verteidiger Raoul Villains, des Mörders von Jaurès, mitgeteilt wurde, ist der Beginn der Schwurgerichtsverhandlungen entgültig auf den 20. ds. Mts festgesetzt worden.

Umgruppierungen.

Wien, 9. Dez. (G. B.) Das „Deutsche Volksblatt“ meldet: Hinter der italienischen Front haben große Umgruppierungen begonnen.

Deutschland übernimmt die Verwaltung Monastirs.

Lugano, 9. Dez. (TU.) Aus Athen wird gemeldet: daß die Deutschen die Verwaltung von Monastir übernommen haben.

Die Franzosen in Saloniki.

Rotterdam, 9. Dez. (TU.) Nach vorliegenden Meldungen aus Athen sehen die Franzosen und Engländer den Rückzug auf die griechische Grenze fort. Der Sonderkorrespondent Reuters drahtet aus Saloniki unterm 4. Dez., daß er dort bei seinem Besuche der französischen Front einen tiefen Eindruck erhalten habe, nicht nur über die Schwierigkeiten der Berichterstattung sondern auch über die schrecklichen Strapazen, denen das Heer ausgesetzt ist.

Aus Montenegro.

Berlin, 9. Dez. (G. B.) Die „Magdeb. Ztg.“ meldet aus Lugano: Die Filialen der französischen und italienischen Banken in Montenegro sind geschlossen. Die Beamten der Bankfilialen sind nach Italien geflüchtet.

Gewogeli geräumt?

Berlin, 9. Dez. (G. B.) Ueber Sofia wird gemeldet, daß die Franzosen Gewogeli räumen. Das Expeditionsheer der Entente stehe noch knapp 35 bis 40 Km. von der griechischen Grenze entfernt.

Die Albanesen.

Wien, 9. Dez. (TU.) Der Berliner Vertreter des „N. Z.“ hatte eine Unterredung mit dem in Berlin weilenden albanischen Justizminister Suria Mehmed Bey. Mit Essad Paschas Plänen ist niemand einverstanden. Er ist ein hochstrebender Mensch, der in italienischen Diensten steht. Mit Montenegro befindet sich Albanien formell im Kriegszustand, weil es entgegen den Bestimmungen des Londoner Vertrages Skutari angriff und besetzte. Italien hat widerrechtlich Valona und die Insel Saseno besetzt. Albanien wird diesen Zustand auf die Dauer nicht dulden. Die eingeborenen Stämme der besetzten Gebiete lehnten sich bereits auf und täglich fanden blutige Kämpfe mit den Besatzungstruppen statt. Die Albaner er-

warten mit Sehnsucht die Armeen der Zentralmächte damit durch ihr Eingreifen endlich einmal geordnete Zustände im Lande geschaffen werden.

Bern, 9. Dez. (G. B.) Der Genfer Sonderberichterstatler des „Temps“ meldet, der „Köln. Ztg.“ zufolge: Nach einem Telegramm aus Skutari hat sich eine Anzahl albanesischer Führer, die Gegner Essad Paschas waren, nach Novibazar begeben, um mit dem Fürsten Wied zu verhandeln und eine Bewegung gegen Essad Pascha einzuleiten.

Die Falle von Salonik.

Der französischen Presse hat sich eine dumpfe, ohnmächtige Wut bemächtigt, weil ihr die Hände gebunden sind und ohnmächtig, weil die allmächtige Zensur mit ängstlicher Strenge waltet. Was ihr nicht in den Kram paßt, wird rücksichtslos gestrichen und Pariser Tageszeitungen, bei denen oft bis zu einem Viertel des Textes fehlt, sind keine Seltenheit. Weizen Stellen in den Zeitungen, als solchen, aus denen der fertige Satz herausgenommen werden muß, zu begegnen, ist man in Paris allerdings gewöhnt. Die Blätter wollen ihrem Leserpublikum gern mit interessantem Stoff dienen, aber was interessant ist, ist in Frankreich jetzt gerade staatsgefährlich und darf nicht gedruckt werden. Die Blätter sind es müde, täglich Lobhudeleien auf die Minister zu singen, jede Maßnahme der Regierung zu verherrlichen und singierte Siege zu veröffentlichen. Dem Leser gar wächst solche geistige Abfütterung, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, zum Halse heraus. So sitzen die französischen Schriftleiter ständig zwischen zwei Stühlen. Was dem einen paßt, ist des andern Tod, und was diesem gefällt, haßt der andere. In Frankreich wird das Leben gegenwärtig zu Hölle gemacht. Manche Zeitungen haben sich eine Sonderheit zu rechtgelegt wie der „Matin“ seine Deutschenfresserei. Andere Blätter wieder, wie der „Temps“ usw. waren waschechte Engländerfreunde, aber sie haben sich in den letzten Monaten gemauert. Dann wieder hat fast jeder Minister sein Leibblatt, das er nach besten Kräften unterstützt, und das dementsprechend für ihn durchs Feuer geht. Delcassé konnte sich trotzdem nicht halten. — Die Regierung treibt es wirklich zu nicht, sie macht Dummheiten über Dummheiten, das Volk schimpft weidlich darüber, und nur der Presse steckt man einen Knebel in den Mund, wo sie doch die Stimme des Volkes sein soll. Die Orientabenteuer der Regierung ist der Presse wie dem Volk ein Dorn im Auge. Das Volk darf seinem Aerger Luft machen, die Presse nicht. Nun haben es in den letzten Tagen einige Zeitungen trotzdem unternommen, der Regierung gegenüber kein Blatt mehr von den Mund zu nehmen. In Calais fand wie berichtet, eine Beratung der französischen mit der englischen Regierung statt. Alle Blätter begrüßten sich, diese nackte Tatsache ohne Kommentare wiederzugeben, wie es ihnen die „Agence Havas“, das Sprachrohr der französischen Regierung in den Mund legte. Nur der „Matin“ gestattete sich, einige zahme Schlüsse auf diese Beratungen zu ziehen. Folge: der ganze Artikel wurde gestrichen. Einen kleinen Schritt weiter als die anderen Blätter ging aber auch der „Petit Parisien“, der es versuchte, den Schleier, der über dem Balkanfeldzuge schwebt, etwas zu lüften. Er schreibt, daß in der Konferenz beschlossen wurde, in Athen Aufklärung über das Verhalten der griechischen Regierungen zu können, daß sich alle französischen und englischen Truppen auf dem Balkan nach Saloniki zurückziehen und sich dort zu konzentrieren hätten. Dies leuchtet uns auch ein, ohne daß wir die Weisheit des „Petit Parisien“ in Anspruch zu nehmen brauchen. Denn täten das die Truppen unserer Feinde nicht, dann erginge es ihm schlecht. Sie würden vom Groß der Armee abgeschnitten und zermalt werden.

Zu der Tat sind die Franzosen zur Stunde in wilder Flucht von der Bardarlinie südwärts nach Saloniki begriffen. Nur an der Küste, im Bereich der Schiffsgeschütze können sie sich jetzt noch einigermaßen sicher fühlen. Allerdings wie lange noch, diese Frage zu beantworten, dürfte niemand schwer fallen.

Gutgegenkommen der griechischen Aeeder gegen die Regierung.

Von der Schweizer Grenze, 9. Dez. (TU.) Dem „Temps“ zufolge wird aus Athen gemeldet: Man schiffe sammeln, um sie für die Regierung z. Transporte von Getreide, Kohlen und Kupfersulphate aus Amerika zur Verfügung zu stellen.

Aus Ägypten.

Konstantinopel, 9. Dez. (TU.) Die Haltung der Bevölkerung Ägyptens im Falle eines türkischen Vorstoßes auf den Suezkanal wird, wie der Deutschen Tageszeitung zufolge, „Jdam“ meldet, Anlaß zu großer Besorgnis. Die Behörden haben genaue Kenntnis darüber, daß bei dem ersten türkischen Erfolg ein Aufstand gegen die englische Herrschaft einsehen würde, dessen Ausbruch bisher nur durch den Mangel an Eingeborenen verhindert wurde. In-

folgedessen werden von den Militärbehörden fortgesetzt Verhaftungen von angesehenen Eingeborenen vorgenommen. Der von England eingeführte Gegenkandidat wird wie ein Gefangener in seinem Palast gehalten und zeigt sich nur bei besonderen Gelegenheiten unter außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen. Aus Furcht vor einem neuen Anschlag auf sein Leben hat Hussein Kemal der englischen Regierung wiederholt seine Abdankung angeboten, die auf Veranlassung des Generalpräsidenten bisher immer abschlägig beschieden wurde.

Letzte Nachrichten.

Der russ. Bluff an der rumän. Grenze.

Berlin, 10. Dez. Aus Wien meldet die „Kreuz-Zeitung“: Nach zuverlässigen Nachrichten beginnen die Russen ihre bei Keni und Odeffa angesammelten Streitkräfte zurückzuziehen. Sie haben bereits einen Teil abtransportiert. Daraus ergibt sich neuerdings, daß die russischen Truppenkonzentrationen an der unteren Donau nur ein

Bluff-Versuch waren, der nun nach Niederwerfung Serbiens jeden Hintergrund entbehrt und aufgegeben wird.

Erhöhung der engl. Truppenstärke auf 4 Millionen Mann.

London, 10. Dez. Die Times meldet: Asquit wird nächste Woche dem Parlament eine Vorlage unterbreiten, die die Armee auf eine Stärke von 4 Millionen Mann zu bringen. Asquit wird zugleich das Ergebnis der Werbetätigkeit Lord Derbys mitteilen.

Ritchener und Grey in Paris.

Berlin, 10. Dez. Aus Amsterdam wird der „B. Z.“ gemeldet: Reuter meldet amtlich: Ritchener und Grey reisten am Mittwoch nach Paris ab, um mit der französischen Regierung zu konferieren.

Der Aufenthalt Madensens in Wien.

Wien, 10. Dez. Über den Aufenthalt des Generalfeldmarschalls v. Madensen in Wien meldet die „Neue Freie Presse“: Nach seiner Audienz beim Kaiser, die eine halbe Stunde währte, machte

Generalfeldmarschall v. Madensen dem Chef der Militärkanzlei des Kaisers, Generaladjutant Freiherr v. Bolfras, einen Besuch. Er empfing sodann den Besuch des Kriegsministers von Krobatin und nahm hierauf das Frühstück beim deutschen Botschafter ein. Um 5 Uhr nachmittags fand in Schönbrunn Tafel statt, an der der Generalfeldmarschall teilnahm. Er saß zur Rechten des Kaisers, der sich in sehr angeregter Weise mit dem deutschen Generalführer unterhielt.

„Shampoo“

das bekannte, vielmillionenfach verkaufte Volks-Haar-Pflegemittel erfreut sich dauernd und steigender Beliebtheit in allen Volkskreisen. Es beseitigt Haaransatz, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesundes, volles und äppiges Aussehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Friseurbehandlung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Parayd-Emulsion**. Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerie, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.



Zahnpraxis

Fritzsche

Hauptstr. 75 Hauptstr. 75

täglich geöffnet von nachm. 1 bis 4 Uhr

Frau Fritzsche.

DER BILLIGE PREIS
ALLEIN MACHT ES NICHT

MERCEDES-STIEFEL

sind trotz ihres billigen Preises elegant und haltbar. Jeder Käufer lobt die hervorragenden Eigenschaften des MERCEDES-Stiefels



Einheitspreis:
12⁵⁰

Standard 14,
Extra Qualität 16⁵⁰

Tausende tragen unsere beliebte Marke — Täglich wächst die Zahl unserer Freunde.

Alleinverkauf für Wildbad:
Schuhhaus WILHELM TREIBER,
Ludwig-Seegerstrasse.

Ev. Gottesdienst

3. Advent, 12. Dezember.
Vorm. 1/10 Uhr Predigt.
Stadtpfarrer Köstler.
1/11 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Söhnen. Stadtvikar Kemppis.
Abends 8 Uhr Bibelstunde.
Stadtvikar Kemppis.
Mittwoch, 15. Dezember.
Abends 4 Uhr Kriegsbetstunde in Sprollenhäus.
Stadtvikar Kemppis.
Ab. 8 Uhr Kriegsbetstunde hier. Stadtpfarrer Köstler.

Kath. Gottesdienst

Sonntag, den 12. Dezember.
9 Uhr Predigt und Amt.
1/2 Uhr Christenlehre und Andacht.
Montag keine hl. Messe.
Freitag 1/2 8 Uhr Korate.
Dienstag 1/2 8 Uhr, und an den übrigen Tagen 8 Uhr heil. Messe.
Kriegsbetstunde: Montag u. Freitag abend 6 1/2 Uhr.
Beicht: Samstag von 3 Uhr an.
Kommunion: Sonntag 7 und 7 1/2 Uhr, Montag 6 1/2 Uhr, an den übrigen Tagen vor der hl. Messe.

K. Forstamt Weistern.

Wiederverkauf tannener Rinde.

Montag, 13. Dez., vorm. 9 Uhr werden in der Forstamtskanzlei 5 Km. tannene Rinde aus Abt. 25 Hinteres Sulzhäusle wegen Nichtbezahlung wiederholt verkauft.

Frisch gebrannten Kaffee

pro Pfund à M. 1.50, 1.60, 1.70, 1.80 und 2.—, jede Woche frisch gebrannt ein-treffend empfiehlt

Robert Treiber.

Kaufgesuche.

Altes Metall

kauft fortwährend zu Höchstpreisen, sowie
wollgestrickte Lumpen

per Kilo 1 M., Lumpen per Kilo 6—8 Pfg.

Fr. Kessler.

Normal-Unterkleidung
von
Prof. Dr. G.

gaeger

Alleinige
Fabrikanten
W. Benger Söhne
Stuttgart

Verkaufsstelle zu Original-Fabrikpreisen

Ph. Bosch, Wildbad

Hauptstr.

Telefon Nr. 32.

Alle
Größen
Feldpost-
Schachteln
zu den billigsten Preisen
sind zu haben bei
R. Treiber

◆ Kriegskarten-Atlas ◆

- enthaltend 13 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze. -
handliches Taschenformat - Grosse Maßstäbe - Vielfarbige Drucke

Praktische Liebesgabe.

Preis Mark 1.50

Zu haben bei J. Paucke, Buchhandlung.

N. Oberamt Neuenbürg.

Schweineinfuhr.

Vom R. Ministerium des Innern ist folgendes verfügt worden (Staatsanzeiger Nr. 282):

1. Schweine, die als Bahngut in Behältnissen (Kisten, Käfigen, Körben und dergl.) nach Württemberg eingeführt werden, sind der vorgeschriebenen polizeilichen Beobachtung stets am Entladeort zu unterstellen. Die Beobachtung hat in Gehöften des Entladeorts zu erfolgen, in denen sonstiges Klauenvieh nicht untergebracht ist.

Ausnahmen von diesen Vorschriften kann das Medizinalkollegium, Tierärztliche Abteilung, bei Zuchtferkeln zulassen, die nachweislich aus anerkannten Hochzuchten stammen.

2. Schweine als Bahngut dürfen nach Württemberg nur in Behältnissen (§ 1) eingeführt werden, die entweder bisher noch ungebraucht waren, oder vor ihrer erneuten Ingebrauchnahme vorschriftsmäßig gereinigt und desinfiziert worden sind. Amtliche Bescheinigungen über die Desinfektion der Behältnisse müssen den Frachtbriefen beigegeben sein. Der die polizeiliche Untersuchung am Entladeort ausführende beamtete Tierarzt hat sich davon zu überzeugen, daß diese Bescheinigung vorliegt. Verneinendfalls hat er Strafanzeige an das Oberamt (Verfehlung gegen § 74, Nr. 3 oder § 76, Nr. 1 des Viehseuchengesetzes) zu erstatten. In Wiederholungsfällen sind die Schweine im Wege des polizeilichen Zwangs an den Absender zurückzusenden. Für genügende Fütterung der Tiere ist in diesen Fällen durch die Ortspolizeibehörde Sorge zu tragen.

3. Die Behältnisse (§ 1), in denen die Schweine eingeführt worden sind, müssen sofort nach ihrer Entleerung auf Kosten des Empfängers und Anordnung des beamteten Tierarztes und unter ortspolizeilicher Überwachung, und zwar auch dann, wenn die Tiere dem Gesundheitszeugniszwang an sich nicht unterstehen, gereinigt und desinfiziert werden. Sofern sich diese Maßnahmen nicht wirksam durchführen lassen, ist die unschädliche Beseitigung der Behältnisse anzuordnen und sofort durchzuführen. Streu, Dünger und dergl., die sich in den Behältnissen befinden, sind auf alle Fälle unschädlich zu beseitigen.

Bei Wiederauflieferung der Behältnisse zur Bahn ist eine ortspolizeiliche Bescheinigung über die vorschriftsmäßig ausgeführte Desinfektion beizubringen, die dem Frachtbrief anzuhängen ist.

Die Ortspolizeibehörden werden beauftragt, die beteiligten Kreise, insbesondere die Vieh- und Schweinehändler auf diese Bestimmungen hinzuweisen und für deren genaue Durchführung zu sorgen.

Den 4. Dezember 1915.

Oberamtmann Ziegler.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 9. Dezember 1915.

Stadtschultheißenamt: Baegner.

Die hiesige

Kleinkinderschule

gedenkt am Dienstag, 21. Dez., abends 4 Uhr ihre
Christfeier

in der evangelischen Stadtkirche abzuhalten. Gaben für die Kleinkinderschule werden von Frau Stadtschultheiß Baegner, den Schwestern und dem Unterzeichneten dankbar entgegengenommen.

Stadtpfarrer Höder.

Darlehen

gibt Selbstgeber

an sichere Personen. Für Rückporto 20 Pf. erbeten.

Off. an das Büro: Ziegler
Nürnberg, Dallerhüttenstr. 13./n

Zu

Weihnachten

gibt man jetzt in der
Kriegszeit nur Natliches
wo noch nicht vorhanden
oder nur ein älteres System
ist, eine gute Anwartshe

Nähmaschine

zum Vor- und Rückwärts-
nähen, Sticken u. Stopfen
überall willkommen.
Unterriecht wird bereit-
willigst erteilt.

Günstig. Gelegenheitskäufe
auch in

Versenkmaschinen

mit teilweise Mk. 40-50

Preisermässigung

Eisenbahnfahrt wird vor-
gütet und ist eine Besi-
chtigung meines reich-
haltigen Fabriklers
gewiss lohnend. Gebrauchte
Maschinen werden auf
Wunsch jederzeit zu an-
gemessenen Preisen in
Zahlung genommen
Unbegrenzte Garantie.
Bequeme Zahlungsweise
auch in kleiner Monats-
raten gestattet.

Stephan Gerster,
Reutlingen.

Fernsprecher 126.

Man verlange meine Preis-
bücher mit näherer Auskunft.

Feinsten

Simbeerfaß
Johannsbeerfaß
garantiert rein.

Fruchtzucker

zum Verschicken ins Feld ge-
eignet empfiehlt

C. Aberle sen.,
(Inh.: E. Blumenthal.)

Feldpost



C. Berner

Pforzheim

Ecke Metzger-
und Blumenstr.

Grösste Auswahl
Mädchen- und
Kinder-Mäntel

- - Sonntags von 11 bis 1 Uhr offen. - -

Bekanntmachung

betr. die Aufl. der Viehseuchenumlageverzeichnisse.

Die auf Grund der Art. 9 und 10 des Ausführungs-
gesetzes zum Viehseuchengesetz vom 8. Juli 1912 (Reg.-Bl.
S. 279) für das Rechnungsjahr 1915 gefertigten Vieh-
seuchen-Umlageverzeichnisse sind gemäß § 349, Abs. 3 der
Ausführungsvorschriften zu obigem Gesetz vom 11. Juli
1912 (Reg.-Bl. S. 293)

vom 10.-16. Dezember 1915

auf dem Rathause zur Einsichtnahme durch die Tierbesitzer
aufgelegt.

Innerhalb dieser Frist von 6 Tagen können gegen
die Einträge in den Verzeichnissen von den beteiligten Tier-
besitzern bei dem Ortsvorsteher Einwendungen erhoben werden.
Spätere Einwendungen finden keine Berücksichtigung.

Wildbad, den 9. Dezember 1915.

Stadtschultheißenamt: Baegner.

Wildbad.

Die Auszahlung der

Familienunterstützungen

findet am 14 und 15. Dezember ds. Jrs., je von
vorm. 8-12 Uhr und nachm. 2-6 Uhr im Sitzungs-
saal des Rathauses statt.

Erteilungshalber

ist an herrlichem Plage des württembergischen
Schwarzwaldes nächst Schramberg eine

Pension mit Bad

m. 10 bester Zimmern, Speisesaal, großem Garten
frei und absolut ruhig gelegen zu verkaufen. Sehr
passend für alleinstehende Damen, Kriegsinvaliden.
Erforderlich 12000 Mk. Nähere Auskunft unter
„M.J. 2151“ durch Rudolf Mosse, München.

:: Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen. ::

Sprechstunden: vormittags 10 bis 12 Uhr,
nachmittags 3 bis 5 Uhr.

Dr. med. Ernst Schwab, pr. Arzt, Kassenarzt
Tel. 117. Villa Krauss, König-Karlsruhe. Tel. 117.

HENKEL'S

BLEICH-SODA

ist der beste und billigste

Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda

ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holz- sachen und
Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz u. ist nur in Originalpackungen

mit dem Namen Henkel und der Schutzmarke „Löwe“

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.